

Feuer und Brände

Die Feuergefahr war in früherer Zeit weit größer als heute, da die Gebäude vielfach aus Holz bestanden, mit Holzschindeln oder mit Stroh gedeckt waren, die offenen Herde Holzkamine hatten und die Leute oft sehr unvorsichtig mit dem Lichte umgingen. An eine Feuerwehr und an gute Löscheräte dachte man in jener Zeit noch nicht in den Märkten und Dörfern. Die Stadt Wien besaß schon im Jahre 1278 eine Feuerordnung, welche 1454 und dann 1531 verbessert wurde. Der Türmer von St. Stephan war der erste Feuerwächter und die Stadt verfügte über eine einfache fahrbare Spritze. Kleine Handspritzen und lederne Wassereimer oder Holzbütteln waren die Geräte, mit denen man den Brand in den kleinen Ortschaften zu löschen suchte. Die Leute bildeten vom Ortsbach bis zur Brandstelle zwei Reihen; in der einen wanderte der gefüllte Eimer zum Feuer, in der anderen kehrte der leere zurück und wurde wieder gefüllt. Auf diese Weise wurden die Brände nicht gelöscht, im Gegenteil griff das Feuer rasch um sich, wenn der Wind wehte und große Trockenheit herrschte. Der Mensch nahm darum auch Zuflucht zu den Mächten des Himmels, stellte Florianistatuen auf, zierte die Außenseite des Hauses mit dem Bilde dieses Feuerpatrones und unternahm feierliche Prozessionen am Florianitage durch den Markt.

Die erste große Feuersbrunst, die das Gemeindegedenkbuch erwähnt, war am 11. April 1640. Um 3 Uhr morgens brach das Feuer in Sixtels Behausung, die von der Witwe Elisabeth bewohnt wurde, aus und bald griff es auf Wohngebäude und Stadeln über, da ein mäßiger Wind wehte und die Leute alle fest schliefen. Als die Feuerglocke vom Kirchturme ertönte, war der Kirchenberg ein ganzes Flammenmeer. Die Leute wurden bei diesem schweren Unglück kopflos; es fehlte an führenden Männern; jeder dachte nur an sich, sodass in einigen Stunden 170 Häuser, darunter die Schule und viele Stadeln, von den Flammen vernichtet wurden. Die Kirche, die erst vor einigen Jahren fertig gestellt war, blieb wie ein Wunder verschont. Verschont blieben auch die Häuser des Georg Krimbling, Hans Ritter und Adam Ofner; ein Menschenleben war nicht zu beklagen, doch konnten die Leute vor Rauch mehrere Tage nicht sehen. Es war ein schrecklicher Anblick, als die Leute den Rauch, den Qualm und das Funkenmeer sahen. Auch das alte Rathaus brannte nieder; doch war kein Menschenleben zu beklagen. Durch etliche Tage sah man den Rauch und spürte den Brandgeruch. Die Herrschaft wollte nur wenig Bauholz verkaufen, doch gab es im Mistelbacher- und im Theimwald viele tausend Stämme, die von der Liechtenstein-Herrschaft den Untertanen auf Borg gegeben wurden. Schindeln und Latten führten die Bauern herbei. Das Stroh war sehr teuer, da ein Schab 1½ fl, später 1 fl und zuletzt 45 Kreuzer kostete. Viele Zimmerleute und Maurer kamen aus den umliegenden Orten. 200 Meister und Gesellen waren tätig, um den Markt wieder aufzubauen, ehe die kalte Winterszeit einbrach. Sie erhielten einen hohen Lohn, mancher einen Gulden. Die Gemeinde erbaute damals die Schenkgrube, die Brotladen und das Dienerhaus beim Rathause. Die Gemeinde nahm von dem Hans Rauch aus Walterskirchen ein Darlehen von 1000 Gulden auf, um das Rathaus neu aufzubauen und die notwendigen Schulden zu zahlen. Um das Geld zurückzahlen zu können, führte sie eine Umlage auf das Salz ein. Da es noch keine Feuerversicherung gab, kam die Grundherrschaft den Abbrändlern in der Weise entgegen, dass sie bei Steuern, Robot, Zehent und anderen Abgaben eine bestimmte Erleichterung erhielten. Es entsprach dem Geiste der Gegenreformation, dass 1676 die Maurer des Marktes eine Bittprozession mit dem Allerheiligsten zur Abwendung von

Bränden durch den Ort veranstalteten. Dieser Umgang wurde und wird noch heute am Florianitag abgehalten.

Am 4. November 1686 legte ein Tischlerlehrling bei seinem Meister Hans Georg Sinoffky boshafterweise ein Feuer, dem 50 Wohnhäuser mit dem Rathause, Schule, Spital und Kirche zum Opfer fielen. Im nächsten Jahre deckte man die Kirche mit Ziegeln. Weil man nicht wusste, ob Blech oder Ziegel besser seien, so hatte man ungarische Werkleute von Mistelbach und Zistersdorf um Rat gefragt. Das Bauholz holte man aus dem Kirchenwalde und die Ziegel brannte man in Poysdorf. Die Bürgerschaft und die drei Dorfschaften Wilhelmsdorf, Hadersdorf und Wetzelsdorf leisteten die Zug- und Handrobot. Auf diese Weise war die alte Schwedenschuld von 900 fl bezahlt.

Am 4. Mai 1693 entstand in dem Schuberthause, das neben dem Rathause sich befand, ein Brand, der die Häuser um die Kirche einäscherte. Schule und Rathaus wurden ein Raub der Flammen, während Pfarrhof und Kirche verschont blieben. Damals erkannte man den hohen Wert der Ziegelbauten und die wohlhabenden Leute benützten zu ihren Neubauten nur Ziegeln, die in mehreren Feldziegelöfen gebrannt wurden.

Am 16. Mai 1710 brach im Ziegelofen des Herrn Pösch ein Feuer aus, das sich rasch im Markte ausbreitete. Ein Ziegelarbeiter hatte die Asche und Kohle hinausgeworfen. Darunter war noch eine glimmende Glut, die der Wind entfachte, sodass die Ziegelhütte lichterloh brannte. Ein heftiger Wind begünstigte die Feuersbrunst, brennende Strohbindeln trug der Sturm nach allen Richtungen, sodass in kurzer Zeit der ganze Markt einem Flammenmeer gleich. Nur 30 Häuser konnten gerettet werden; das neuerbaute Kapuzinerkloster stand wie eine Ruine da, alles war verbrannt bis auf die Grundmauern. Die Kapuziner übersiedelten in das Spital hinaus.

Am 3. Oktober 1713 entstand nachts zwischen 10 und 11 Uhr ein Feuer. Ein Haus wurde niedergerissen, um die Ausbreitung des Brandes zu verhindern. Dafür brannten Stadel und Schüttkasten des Herrn Angerer ab. Des Postmeisters Stadel ist kümmerlich salviert worden. 1716 brach bei Matthias Endl ein Feuer aus, dabei machten ihm die Leute Vorwürfe und beschuldigten ihn, sodass er sich durch einen körperlichen Eid von dieser Schuld purgieren musste.

Selten konnte man aber die Ursache entdecken. Dass aber in den meisten Fällen Bosheit oder ein Streit den Anlass bot, ist sicher anzunehmen. Bei den unruhigen Zeiten, den kriegerischen Ereignissen, bei den Truppendurchzügen und Einquartierungen kam viel lichtscheues Gesindel in unsere Gegend, das vor keinem Verbrechen zurückschreckte. Streifungen, die von Soldaten vorgenommen wurden, hatten keinen Erfolg; denn man fand in den Wäldern niemanden.

Am 3. September 1726 brannten 10 Häuser und 3 volle Stadeln ab. Der Rauchfangkehrer schaute gleich nach, ob der Brand durch ausgelassenes Schmalz entstanden wäre, doch konnte er nichts entdecken.

1741 brannten 6 vicedombische Häuser ab (Seiser, Hirtl, Rausch, Steyrer, Pöltinger, Berndl).

1782 erschien die erste Feuerordnung, die den Hausbewohnern gute Ratschläge und Winke erteilte, wie man sich bei einem Brande verhält und wie man dieses Element bekämpfen muss. Daraus erfahren wir: „Zwischen den einzelnen Gebäuden lasse man einen Abstand oder errichte man eine Feuermauer. Die Stadeln und Scheunen erbaue man außerhalb des

Marktes. Zu ihrem Schutze setzte jeder Grundbesitzer rings um das Gebäude Bäume. Stroh- und Holzdächer sind zu vermeiden, ebenso hölzerne Rauchfänge. Die Öfen stehen nicht nahe bei Holzwänden. Bei den Feuerstellen unterlasse man einen Bretterfußboden. Nur Meister dürfen einen Hausbau aufführen und die Grundherrschaft hat über den Neubau zu wachen, dass er vorschriftsmäßig durchgeführt wird. In den Scheunen gehe niemand mit einer brennenden Pfeife, oder mit einem offenen Lichte. Heu, Stroh und andere leicht brennbare Gegenstände lege man nicht nahe zu den Kaminen. Schießen mit Gewehren, Feuerwerke und Sonnwendfeuer sind zu verbieten. Reisende vermeiden es, wenn sie zur Nachtzeit durch eine Ortschaft fahren, brennende Fackeln zu verwenden. Frauen seien vorsichtig, wenn sie Fett auslassen oder mit Schmalz kochen. Asche werfe keine Frau auf den Misthaufen. Der Rauchfangkehrer verrichte seine Arbeit im Winter alle 6 Wochen einmal, im Sommer alle 3 Monate. Die Dorfrichter schauen öfters nach, ob der Kaminfeger seiner Pflicht genau nachkomme.

Ein Beamter der Grundherrschaft, ein Geschworener der Gemeinde und der Rauchfangkehrermeister untersuchen einmal im Sommer und zweimal im Winter die Feuerstellen. Die Nachtwächter seien verlässliche Leute, die ihr Amt genau nehmen und die bei einem Feuer sofort Lärm schlagen. Aufgabe der Gemeinde ist es, für Wasser zu sorgen. In die Kirche stelle man große Bottiche mit Wasser. Die Gemeinde kaufe Leitern, Haken, Fässer, Bottiche, Laternen und auch eine Feuerspritze. Bei einem Brande müssen folgende Herren anwesend sein: Ein Herrschaftsbeamter, der Dorfrichter, die Geschworenen, Maurer, Schmiede, Schlosser und andere Handwerker. Alle Leute müssen mitarbeiten, doch muss jeder „glimpflich“ behandelt werden. Ein alter Mann schaue auf Ordnung und verteile die Arbeiten an die Leute. Die Frauen räumen die Wohnung aus, der Viehhirt nehme sich der Tiere im Stall an. Kann man sich bei einem Brande nicht helfen, so reiße man 1 – 2 Häuser nieder, die aber gleich den Abbrändlern zu behandeln sind. Nach dem Brande bleibe eine Wache zurück. Wer Löschgeräte stiehlt, ist dem Landgerichte einzuliefern. Die Anzeige von dem Brande gehe sofort an das Kreisamt (nach Korneuburg), das die Unterstützung einleitet und die Schuldigen bestraft.“

Diese Feuerordnung war ein großer Fortschritt, doch fiel sie auf unfruchtbaren Boden wie so viele Neuerungen des Kaisers Josef, der von der Mitwelt leider nicht verstanden wurde. Gesetze und Anordnungen wurden gegeben, aber um ihre Durchführung kümmerte sich niemand. In dieser Hinsicht leistete Österreich ja Großartiges.

1788 brannten 3 Häuser auf der Wiese ab u. z. am Montag nach dem Dreikönigstage.

Am 5. Mai 1793 entstand gegen Abend, als noch die Leute am Felde arbeiteten, in dem Hause Nr. 67 (jetzt 169) ein Feuer, das bei dem Winde rasch um sich griff, sodass in kurzer Zeit 51 Häuser und 26 Stadeln am Heumarkt und auf der Schanz in Schutt und Asche lagen. Auch Teile vom Kapuzinerkloster erfasste das Feuer. Der Schaden betrug über 100 000 fl. Eingeäschert waren 25 Liechtensteinhäuser, 8 der Herrschaft Auersperg Falkenstein und 16 passauische, dazu 26 Stadeln.

Da es damals noch keine Polizei gab, wurde bei einem Brande sehr viel gestohlen und weggetragen. Am 15. April 1814 brach am 4. Viertel (das ist der Teil des Marktes, der von der Reichsstraße und vom Poybach begrenzt gegen Ketzelsdorf liegt) gegen Abend ein Feuer aus, das 107 Häuser vernichtete. Viele Pferde, Kühe, Ziegen und Schafe kamen in den Flammen um, eine große Zahl von Menschen erlitt schwere Brandwunden. Brennende Strohhaufen riss der Sturmwind auseinander und trieb die Bündeln weit in die Felder und

Weingärten. In den Kirchbergen loderte ein Weingarten. Es brannten folgende Häuser ab: 49 – 77, 79 – 85, 277, 279, 283, 285 – 365 und der ganze Kirchberg.

Am 20. November entstand das dritte Feuer in dem Unglücksjahr 1814. Um ½9 Uhr früh vernichtete das Element 19 Häuser im zweiten Viertel. Der Schaden vom 15. April betrug 180 000 fl und der vom 20. November 19 000 fl.

Im Jahre 1822 wollte man von der Regierung aus, eine Feuerwehr ins Leben rufen, doch blieb es nur bei dem guten Willen, dem die Tat nicht folgte.

Am 22. August 1842 zerstörte ein Feuer die Scheune des Postmeisters Sinnreich. Die Trockenheit war groß, es mangelte an Wasser, dazu erhob sich ein Wind, sodass auch die Nachbarscheunen – 7 an der Zahl – vernichtet wurden. Um 1 Uhr nachts ertönte die Feuerglocke. Im 4. Viertel standen die Presshäuser in Flammen. 6 Spritzen löschten den Brand. Um 5 Uhr morgens brannte das Haus 423 alt (neu 227). Von Staatz kamen die Bewohner mit der Spritze, um hier zu helfen. Zum Glück wehte kein Wind. Der Marktrichter Michael Schodl starb an Herzschlag. Zum 4. Mal brannte es in Klein Hadersdorf, wo 9 Häuser in Asche gelegt wurden. Den Brandleger erwischte man nicht.

1844 wurden 5 volle Scheunen und 2 Wohngebäude beim Brauhaus ein Raub der Flammen.

Im Jahre 1867 bestimmte die Gemeinde einen Feuerpolizeikommissär, der aber keine Entlohnung erhielt. Der Bauer, der die Spritze zum Brandplatze brachte, bekam aus der Gemeindekasse 2 Gulden und wer das erste Fass voll Wasser herbeiführte, 1 Gulden.

Am 6. April 1873 beantragte der Gemeinderat Karl Scholz in der Sitzung des Gemeinderates die Gründung einer Feuerwehr. Es sollte eine Art „Bürgerfeuerwehr“ sein. Die Meinungen über diese Neuerung gingen auseinander, sodass man den Plan fallen ließ. Ein Jahr verging. Da wurde am 16. Mai ein Ausschuss gewählt, der die Errichtung einer Feuerwehr in die Hand nahm. Dazu gehörten die Herren Karl Scholz, Josef Schwayer, Anton Taubenschuss, Karl Leihl und Johann Luft. Am 23. März 1874 wurden durch einen Aufruf, den Ernst Luft verfasste, die Marktbewohner zu einer Versammlung im Rathause eingeladen und hier erfolgte die Gründung der „Freiwilligen Turnfeuerwehr in Poysdorf“. Die Behörde genehmigte die Grundgesetze am 7. Juli 1874. 87 Mitglieder zählte die Wehr. Der Hauptmann – Oberlöschmeister hieß er damals – war Karl Scholz, Johann Luft sein Stellvertreter, Anton Schwach-Turnwart, Josef Schwayer Säckelwart, Karl Hipfinger Zeugwart, Ernst Luft Schriftwart und Anton Taubenschuss Feuerkommissär. Der Name wurde dann umgeändert in „Freiwillige Feuerwehr“.

Am 24. August desselben Jahres rückte sie zum ersten Male aus u. z. nach Alt-Höflein, wo eine Strohtriste des Koburgschen Gutes brannte. Am 1. September 1874 konnte sie den ersten Brand in der Marktgemeinde löschen. Dreimal musste sie noch ausrücken, da ein Brandleger in diesem Jahre sein Unwesen trieb.

Am 22. November 1874 fand der erste Feuerwehrball statt, zu dem von Nikolsburg 10 Kameraden erschienen. Am 6. Dezember 1874 traten bei der Vereinsversammlung 43 neue Mitglieder bei und bei der Hauptversammlung am 9. Jänner 1875 ergab die Verrechnung folgendes Ergebnis:

Einnahmen = 1268 fl 58 Kr.

Ausgaben = 1179 fl 64 Kr.

Überschuss = 88 fl 94 Kr.

Am 7. März 1875 trat die Feuerwehrkapelle ins Leben. Ihr Gründer war Johann Schreiber. Das Steigerhaus, das 1877 nächst der Dampfmühle mit einem Kostenaufwand von 800 fl erbaut war, entsprach nicht den Anforderungen und darum kaufte die Wehr in der Körnergasse einen Bauplatz, auf dem 1898 das neue Zeughaus durch den Maurermeister Josef Mattner errichtet wurde. Eine traurige Erscheinung sind für eine friedliche Gemeinde die Drohbriefe, die von gewissenlosen Leuten abgeschickt Furcht und Schrecken verbreiten. Diese Briefe sind leider öfters in unserem Markte aufgetaucht, nie aber wurde der Verfasser entdeckt. Bei solchen Vorfällen führte die Feuerwehr einen strengen Wachdienst ein, um einerseits das Feuer sofort zu löschen andernfalls den Verbrecher zu erwischen. Die Gemeinde setzte eine Ergreiferprämie von 200 K aus. Der Brandleger wurde nicht entdeckt. Am 29. Juni 1912 beantragte der Arzt Dr. Priester, einen Krankenwagen anzuschaffen. Dazu wurde in den 16 Ortsgemeinden des Bezirkes eine Sammlung eingeleitet und der Wagen konnte 1913 um den Betrag von 1620 K angekauft werden. Seit 1911 stellte sich die Feuerwehr auch in den Dienst der Frostwehr. Die Anregung gab der Fachlehrer Franz Metz. Im Jahre 1914 konnte die Wehr das 40jährige Gründungsfest am 27. und 28. Juni in feierlicher Weise begehen. In dieser Zeit war es gelungen, den Geist werktätiger und aufopferungsvoller Nächstenliebe zu festigen und zu verbreiten in der Marktgemeinde selbst, aber auch in den umliegenden Ortschaften, die heute alle eine eigene Feuerwehr besitzen. Planmäßig wurden und werden die Mitglieder geschult und unterrichtet, damit sie den Kampf gegen Feuer und Wasser, gegen Frost und Krankheiten mit Erfolg aufnehmen können. Und dass ihnen dies gelungen ist, zeigt die Geschichte der letzten Jahre. Kleine Brände ereignen sich immer, aber so große, wie sie früher auftraten, sind heute fast unmöglich. Gewiss hat die Bauweise der Gegenwart, die sorgsame Beleuchtung und die Aufklärung und Erziehung auch Anteil an diesem großen Fortschritt. Dazu kommt, dass man auch heute den Wert der Feuerversicherung und ihre volkswirtschaftliche Bedeutung klar erkennt.

In der Zeit von 1874 bis 1914 wurde die Feuerwehr 58 mal im Markte selbst gerufen und 65 mal in den Nachbargemeinden. Im Jahre 1923 kaufte die Wehr eine Motorspritze mit 28 Pferdekräften um 60 Millionen K an und im Juli 1928 eine Autospritze mit 42 Pferdekräften um 30 000. Das Geld brachte man durch Sammlungen und Veranstaltungen auf. Die einzelnen Ortsfeuerwehren bilden im Bezirk einen Verband, der alle Jahre einen Bezirksfeuerwehrtag abhält. Der erste war in Poysdorf am 29. Juni 1884. Für die kranken und erwerbsunfähigen Feuerwehrleute besteht in Mistelbach eine eigene Unterstützungskasse. Staat, Land und Gemeinde wirken da mit, um mit vereinter Kraft dem Mitmenschen in der Not zu helfen.

Eine übermenschliche Kulturarbeit wird in dieser Hinsicht geleistet und möge dieser hohe ideale Sinn in unserem Volke nie vergehen, der sich so schön in den Worten unseres Dichters Goethe ausprägt: „**Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!**“.

Handschrift von Franz Thiel

Veröffentlicht in: Lokalpresse, wahrscheinlich 1929